

Doris Zölls
Disziplin als Anfang

DORIS ZÖLLS

DISZIPLIN
ALS ANFANG

Der **Zen**-Weg
zur Liebe

Kösel

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

Copyright © 2018 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlag: Weiss Werkstatt, München

Umschlagmotiv: © gettyimages / Trineette Reed / Bild Nr. 532032433

Ochsenbilder: *Looking for the Ox* von Tenshō Shūbun,

<https://commons.wikimedia.org>

Satz: Greiner & Reichel GmbH, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-466-37199-0

www.koesel.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

INHALT

Disziplin üben heißt lernen und verstehen 7
Die Zen-Geschichte vom Ochsen und seinem Hirten 15



1. BILD – IM DICKICHT DER GEDANKEN 27

Getrieben von der wilden Suche nach
immer mehr 27

Dem ungezähmten Angstmacher begegnen 29

2. BILD – SPIEGELUNGEN AUSHALTEN 43

Widerstand erschöpft 43

Wenn kein Gedanke den Spiegel trübt 45



3. BILD – UMDENKEN UND ERWACHEN 61



Selbstbeschränkung durch alles wissen,
benennen und ordnen 61

Kraft aus der Offenheit ins Ungewisse 67

4. BILD – STAUNEN 83

Das Außen ist das Spiegelbild des Innen 83

Durchhalten lohnt sich 88



5. BILD – EIN AUGENBLICK KENNT WEDER ZEIT NOCH RAUM 95

Dein Geist ist ein Verführer 95

Üben mit sanfter Beständigkeit 100

6. BILD – GELASSENHEIT 107

Mit »Wozu« und »Warum« landen wir im
Graben 107

Den Ochsen reiten – klar sein – Kraft gewinnen 109



7. BILD – AUF DEM WEG ZUR LIEBE 119

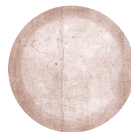
Durch Konzentration zur Energie 119

Disziplin ist bereits das Ziel 127

8. BILD – IM AUGENBLICK SEIN WIE DER
SCHNEE AM HEISSEN HERD 133

Der Hirte wird zum Ochsen und ist wirklich
wach 133

Ein ruhiges Herz führt zu mitfühlendem und
liebendem Wissen 135



9. BILD – FREI VON ABSICHT UND WOLLEN 149

Das Ende der Bewertungen führt zu wahren
Erfülltsein 149

Rot ist rot oder die Dinge sind, wie sie sind 151

10. BILD – DAS WUNDER DES LÄCHELNS
BEIM ÜBEN 163

Der Weg liegt immer unter deinen Füßen 163

Erleuchtung ist immer da – auch beim Üben 164



Die Zehn Ochsenbilder von Kuoan Shyuan 180

Anmerkungen 190

DISZIPLIN ÜBEN HEISST LERNEN UND VERSTEHEN

Wach auf, sagt Zen, erfahre dein Denken, Fühlen und Handeln als leer und substanzlos. Nur so verlieren sie ihre Macht über uns.

Diese Wachheit will geübt sein. Sie ist zwar nicht eine Fähigkeit, die wir uns von außen her aneignen müssten. Uns ist allen der Bodhisattvageist, der Geist des Erwachens, zu eigen. Bei den meisten von uns ist er jedoch verschüttet. Ihn freizulegen, bedarf der Disziplin, die sich als Durchhaltevermögen, Mut und Kraft zeigt.

DISZIPLIN NEU VERSTANDEN

Über Disziplin spricht man heute wenig, es hat einen sehr negativen Beigeschmack. Sie wird als Unterdrückung, als Gängelei angesehen, als Fremdbestimmung, Gehorsam, als eine Unterordnung unter eine Autorität oder Regeln, die freiwillig geschehen kann, doch meist erzwungen wird. Unter Disziplin fällt auch die Selbstdisziplin, die als Selbstbeherrschung verstanden wird, als ein kontrolliertes Verhalten, das große Anstrengung erfordert, um seine angestrebten Ziele erreichen zu können. In beiden Bedeutungen klingt ein sehr negativer Zug mit. Schon die Worte Beherrschung oder Gehorsam lassen uns an Unfreiheit und Zwang denken, die den Menschen in seiner Entfaltung eher behindern als fördern.

Ich möchte der Disziplin gerne einen neuen Stellenwert geben.

Für mich war und ist Disziplin eine große Hilfe, gesund und zufrieden durchs Leben zu gehen.

Ursprünglich kommt das Wort Disziplin von dem lateinischen Wort disciplina und wird mit Lehre oder Schule übersetzt. Sowohl eine Lehre wie die Schule gehen meines Erachtens nicht zwangsweise mit Beherrschung und Unterordnung einher. Schule kann ein Ort sein, an dem wir die Möglichkeit haben, für unser Leben zu lernen, wo wir Wissen über das Leben vermittelt bekommen. Geht es bei Disziplin um die Lehre des Lebens kann das ganze Leben für uns eine Schule, ein Feld des Lernens und Verstehens sein. Dass Menschen in der Geschichte Machtstrukturen aufgebaut haben und es noch immer machen, mit denen sie andere beherrschen oder willkürlich Gehorsam einfordern und dies dann mit Disziplin beschreiben, ist meines Erachtens eine Fehlinterpretation des Wortes Disziplin. Mich vom Leben inspirieren und schulen zu lassen, mich den Gesetzen des Lebens zu stellen und ihnen gerecht zu werden, ist für mich Disziplin. Dazu gehört, dass ich das Leben beobachte, es erkunde, hinein-spüre, was es von mir fordert, damit ich glücklich und zufrieden sein kann. Selbstdisziplin hat für mich daher nichts damit zu tun, mich selbst zu knechten und zu kontrollieren. Selbstdisziplin ist für mich: mich ganzheitlich, sprich mit Körper, Geist und Seele in den Dienst des Lebens zu stellen, dem Leben gerecht zu werden. Dass dies meinem Trägheitsprinzip und meinen Trieben oft entgegensteht, ist ganz natürlich. Doch gerade durch Selbstdisziplin ist es möglich, diesem »inneren Schweinehund« nicht das Feld zu überlassen, der mich und meine Mitmenschen stets frustriert und unzufrieden zurücklässt, wenn wir ihm gefolgt sind.

Ich möchte aus meinem persönlichen Leben dafür ein Beispiel geben:

Ich hatte schon in jungen Jahren körperliche Beschwerden,

die von mir täglich Körperübungen verlangten. Ließ ich sie weg, tauchten sehr schnell wieder Schmerzen auf. Mein Körper, mein Leben gaben mir die Aufgabe auf, täglich zu üben. Freunde und Geschwister bemitleideten mich, dass ich jeden Tag die Kraft und das Durchhaltevermögen aufbringen musste, zu üben und mich nicht einfach mal gehen lassen zu können. Heute nach fast 50 Jahren klagen sie, dass sie nicht so selbstdiszipliniert waren, für ihren Körper mehr zu tun.

Natürlich gab es Zeiten, wo es mir schwerfiel, meine Übungen auszuführen, doch die bevorstehenden Schmerzen waren für mich die Motivation, zu üben. Die Schmerzen haben mich beherrscht, nicht die tägliche Praxis, sie gaben mir Mut, Ausdauer und Kraft.

KRAFT AUS DER ÜBUNG

Wie oft jammern Erwachsene darüber, dass sie nicht die Kraft hatten, als Jugendliche ein Instrument zu erlernen. Ihnen hatte das Durchhaltevermögen gefehlt, was sie später sehr bereuten.

Es gibt eine breit angelegte Studie¹, die herausfand, dass Menschen, die in der Kindheit Selbstdisziplin erlernt haben, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer entwickelten. Diese wiederum haben einen starken Einfluss auf spätere Erfolge, materiellen Wohlstand, Gesundheit und auch Zufriedenheit.

Es geht für mich nicht darum, mit einer regelmäßigen Übung wie Zazen Herrschaft auszuüben, weder über mich noch über andere, sondern es geht darum, die Kraft, die aus dieser Übung heraus entsteht, in den Vordergrund zu stellen. Sie ist die Motivation, sich in seinem Leben zu einer regelmäßigen Übung zu disziplinieren.

Im Zen werden wir Schüler des Lebens. Wir üben uns auf der

einen Seite, in die große Stille einzutauchen. Sie schenkt uns Zufriedenheit, wir können spüren, wie ein Glücksgefühl in uns aufsteigt, wir uns erfüllt und vollkommen erfahren. Nur einen Zipfel dieser Stille zu erhaschen kann schon Motivation genug sein, die Praxis beständig aufrechtzuerhalten. Da sie unserem normalen, umherspringenden Geist jedoch so fremd und auch zuwider ist, braucht es unentwegt die Motivation, dranzubleiben. Ich habe bewusst das Wort Motivation gewählt, um aufzuzeigen, dass Disziplin keine Unterdrückung ist. Bei einer Sache zu bleiben ist befriedigend. Ständig abgelenkt zu sein macht unruhig und unzufrieden.

Schaue ich Kindern beim Spielen zu, erlebe ich immer wieder, wie gerne sie tätig sind. Sie sind so neugierig auf die Welt, wollen alles lernen, alles erkunden. Manche Kinder können so in ihr Spiel vertieft sein, dass sie nicht mehr aufhören können. Das Spiel trägt so viel Motivation in sich, dass sie ohne Schwierigkeiten die Disziplin aufbringen, das Spiel mit all seinen Anstrengungen zu Ende zu führen und es immer, immer wieder zu spielen. Würde man sie aus dem Spiel herausreißen und ihnen unentwegt ein anderes Spiel anbieten, was leider manche Erwachsene machen, da es für sie selbst schwer ist, länger bei einer Sache zu verweilen, wären diese Kinder unglücklich und unzufrieden. Normalerweise jedoch unterstützt man solche Kinder in ihrer anhaltenden Aufmerksamkeit und stört sie nicht. Manchen Kindern fehlt diese Kraft der anhaltenden Aufmerksamkeit. Dann wird man ihnen durch Motivation helfen, ihre Aufmerksamkeit zu steigern, damit sie nicht von einer Sache zur anderen springen und unzufrieden sind. Wir unterstützen sie, Ausdauer und Durchhaltevermögen aufzubauen, da wir erleben, dass sie damit zufriedener und erfüllter sind.

Es geht bei Selbstdisziplin um die Fähigkeit, seine Aufmerksamkeit nicht unentwegt umherschweifen zu lassen, sondern bewusst bei einer Sache bleiben zu können. Diese Kraft brauchen wir auch im Umgang mit unseren Trieben. Ihnen nachzugeben und sie auszuleben, schadet uns und unseren Mitmenschen. Sie in eine kreative Kraft umzuwandeln bedarf der Disziplin, um von ihnen nicht beherrscht zu werden.

AUF DAS LEBEN HÖREN

Disziplin ist weder blinder Gehorsam noch rücksichtslose Beherrschung. Sie ist ein Hören auf das, was das Leben für uns bereithält, und sich davon nicht ständig abbringen zu lassen. Sie ist die Kraft, bei einer Sache zu bleiben. Natürlich erfordert dies eine stabile Aufmerksamkeit, die wir üben müssen. Unser Geist rutscht lieber unentwegt ins Unbewusste. Disziplin ist, sich wachzurütteln, was manchmal als anstrengend erlebt wird, doch Anstrengung ist nicht negativ. Jeder, der einen Berg besteigen will, nimmt diese Anstrengung gerne auf sich. Manchmal ist die Anforderung groß und dann darf man nicht verzagen und aufgeben. Natürlich kostet dies Überwindung, denn die Unbewusstheit und Trägheit, der Wunsch, es bequem zu haben, seinen Begierden nachzugehen, zerren an uns. Spüren wir jedoch in den Moment hinein, wie enttäuscht wir sind, wenn wir dem nachgegeben haben, sind sie es, die uns beherrschen, und nicht Disziplin, die uns Kraft gibt. Blinder Gehorsam ist, an seine Geistesgifte² gefesselt zu sein, sie beherrschen uns. Disziplin dagegen befreit uns von ihnen, sie lehrt uns das Leben.

Als Kind war ich oft und gerne Schlittenfahren. Wir fuhren so lange, bis es fast dunkel war. Jetzt mussten wir noch nach Hause laufen, wir waren völlig erschöpft. Während wir Schlitten fuhren,

hatten wir es nicht gemerkt, aber jetzt beim Nachhauseweg war jeder Schritt mühsam. Am liebsten hätte man sich in den nächsten Schneehaufen fallen lassen und wäre dort selig eingeschlafen. Man wusste genau, dieser Wunsch ist Irrsinn, und so brachten wir die letzten Kräfte auf, uns nach Hause zu schleppen. Die Disziplin rettete uns das Leben.

Es gibt so viele Situationen, in denen wir unserem widerstrebenden Geist gerne folgen würden, das Wissen jedoch, wohin es führt, hält einen ab. Zen zeigt uns auf, wohin es führt, wenn wir unseren zweifelnden und vergleichenden Gedanken folgen, wie wir uns verlieren, wenn wir diesem Ego nachgeben, das uns unentwegt einflüstert, sich in den Schneehaufen fallen zu lassen.

Das Leben kennenzulernen, zu erkennen, dass es nicht vorhat, uns zu quälen, sondern uns die Fähigkeit mitgegeben hat, zufrieden und glücklich zu sein, ist Motivation und gibt mir die Kraft, auch gegen meine Trägheit, meine Wut, meine Gier, meinen Stolz, meinen Neid und meine Unzufriedenheit anzugehen. Sie alle entschlüpfen der Unwissenheit über das Leben.

Diese Unkenntnis kann ich nicht durch andere Denkmodelle austauschen. Was Leben ist, muss ich ganzheitlich erfahren, damit es trägt, auch in schwierigen Situationen. In die Stromschnellen des Lebens zu springen und sie mit aller Kraft zu durchschwimmen ist Zen. Die Erfahrung, nicht unterzugehen, lehrt mich das Leben. Dafür braucht es Ausdauer, Durchhaltevermögen, Kraft und Mut, es bedarf der Disziplin. Sie ist wie das Schwimmen, das mir hilft, über Wasser zu bleiben, sie hilft mir, die Wellen des Lebens zu reiten.

Anhand der Zehn Ochsenbilder möchte ich dieses Wellenreiten des Lebens vorstellen. Sie beschreiben die Praxis des Zen-Weges.

In diesem Buch soll es jedoch neben der Disziplin auch um Liebe gehen. Liebe als die Erfüllung des Menschen, als Dynamik des Lebens. In den Ochsenbildern wird immer davon gesprochen, dass wir nach dem Sinn des Lebens fragen, uns selbst, unser wahres Wesen suchen, das uns zufrieden sein lässt. Das Finden meiner wahren Natur ist das Erleben, nach Hause gekommen zu sein. Anders ausgedrückt ist es die tiefe Einsicht, ganz und gar geborgen zu sein in der Welt, wo es immer wieder Ablehnung und Ausgrenzung gibt. Es ist die Erfahrung, geliebt, gesehen und angenommen zu sein. Rainer Maria Rilke hat über die Liebe geschrieben:

»Es gibt nur die Liebe. Die Leute haben, wie so vieles andere, auch die Stellung der Liebe im Leben missverstanden, sie haben sie zu Spiel und Vergnügen gemacht, weil sie meinten, dass Spiel und Vergnügen seliger denn Arbeit sei; es gibt aber nichts Glücklicheres als die Arbeit, und Liebe, gerade weil sie das äußerste Glück ist, kann nichts anderes als Arbeit sein. Wer also liebt, der muss versuchen, sich zu benehmen, als ob er eine große Arbeit hätte: er muss viel allein sein und in sich gehen und sich zusammenfassen und sich festhalten; er muss arbeiten; er muss etwas werden.«

Diese Zeilen lassen die beiden Aspekte, die im Titel dieses Buches erst einmal als Gegensätze erscheinen, nämlich Disziplin und Liebe, zusammenwachsen. Liebe, obwohl wir sie als unser ureigenstes Wesen erfahren können, ist uns vielfach so fern, erscheint uns unerreichbar, und wie oft bleibt sie unerfüllt. Wenn Rilke davon spricht, dass es Arbeit braucht, sie zu entfalten,

drückt er genau das aus, was unser Gedichtzyklus als den Weg zu sich selbst aufzeigt. Sich selbst verloren zu haben, mündet in die Verzweiflung an sich selbst. Wie sollte ich mich annehmen, mich selbst lieben können, ohne an meiner Unzulänglichkeit zu scheitern? Erst durch die Liebe zu sich selbst, durch die Hingabe an das Leben, kann sich die Liebe zu allen anderen Wesen gestalten. Im Zen wird viel von der radikalen Akzeptanz gesprochen, die wir allen Wesen gegenüber entfalten sollen. Diese Annahme ist kein neutrales Gefühl. Wir erleben sie als eine tiefe Empfindung von Verstehen, als Vergebung, als eine tiefe Liebe. Liebe umfasst Mitfühlen, sie verbindet Getrenntes, versteht Unfassbares. Sie geht über Mögen und Nicht-Mögen weit hinaus. Sie ist die radikale Akzeptanz, sie ist das Durchschneiden aller Gegensätze, sie unterscheidet nicht und trennt nicht, baut nirgendwo eine Grenze auf. Sie gibt sich jedem Augenblick hin und birgt in sich Segen und Glück für alle Wesen. Liebe ist unser wahres Selbst. Und doch wissen wir nicht, was Liebe ist. Sie hat unendliche Seiten. Sie ist nie das, was wir glauben, was sie sein soll. Sie ist frei von meinen Vorstellungen. Mir erzählte einst eine Mutter, deren Tochter heroinsüchtig war, was sie auf diesem Weg durchgemacht hatte. Die Beratungsstelle sagte ihr, sie dürfe ihr Kind nie wieder bei sich aufnehmen. Eines Tages, es war Winter, stand ihr Kind vor der Tür, blau gefroren in einem Sommerkleid und bat: »Bitte, Mutter, nimm mich auf.« Sie schloss die Tür. Sie sah aus dem Fenster und sah ihr Kind im Schneetreiben. Die Mutter beschrieb ihr Erleben als inneren Tod. Die Tochter machte nach diesem Ereignis eine Therapie und konnte genesen. Dieser Akt der Liebe der Mutter war ganz und gar kein erhebendes Gefühl, keine Romanze, keine Absicht. Ihre Liebe zeigte sich im Sterben ihrer selbst, im Sterben all ihrer Muttergefühle. Wir wissen auch

nicht, ob dies immer der rechte Weg ist, wir wissen so wenig, was die Liebe von uns in einem Moment fordert, denn Liebe hat weder mit Gefühl noch mit Verstand zu tun. Liebe ist die radikale Hingabe an das, was das Leben gerade in mir lebt, ohne zu wissen, ob ich gewinne oder verliere, ob ich lebe oder sterbe.

Die Ochsenbilder führen uns auf diesen Weg, zeigen uns, welche Schritte dafür notwendig sind, welche Hürden und Gefahren wir auf uns nehmen sollten, ohne vorzuschreiben, was wir tun müssen. Sie zeigen den Weg, uns der Offenheit des Lebens hinzugeben, ohne zu wissen, wohin unser Weg geht.

DIE ZEN-GESCHICHTE VOM OCHSEN UND SEINEM HIRTEN

Die Ochsenbilder, die mir in diesem Buch als Grundlage dienen, um den Zen-Weg darzustellen, gehen auf Meister Kuoan Shyuan zurück und entstanden etwa um 1150. Auch wenn das Original verschollen ist, finden sich die Bilder mit ihren Gedichten in den unterschiedlichsten Versionen heute wieder. Zu den beliebtesten Ausführungen in Japan zählen die Drucke des Hanga-Holzschneider Tokuriki Tomikichiro (1902–1999). Im Westen wurde die Übersetzung von D. T. Suzuki berühmt, die mit Illustrationen des Priesters Shubun aus dem 15. Jahrhundert versehen sind.

DIE SUCHE NACH DEM SINN DES LEBENS

Die Bilder, entlehnt aus der Natur und der bäuerlichen Umgebung, beschreiben den spirituellen Weg eines Zen-Schülers. Doch wonach sucht ein Zen-Schüler, was will er erreichen? Er

will erkennen, wer er wirklich ist und welchen Sinn sein Leben hat. In der ganzen Menschheitsgeschichte ging es immer um diese Fragen: Warum sind wir Menschen hier auf Erden, welchen Sinn hat unser Leben angesichts der wenigen Jahre, die wir hier auf dieser Welt verbringen? Dabei spielte immer das Verhältnis von Geistigem und Materiellem die entscheidende Rolle. Im Zen wird dieses Verhältnis mit Leere und Form beschrieben. Erleben wir Menschen die Einheit von Form und Leere, die Einheit von Unendlichem und Endlichem, erfahren wir dies als die große Befreiung. So ist es die große Sehnsucht im Zen, diese Einheit zu erkennen.

In den Ochsenbildern wird nun diese Suche nach der Einheit von Form und Leere beschrieben. Es wird davon erzählt, dass ein Hirte sich aufmacht, die Leere, seinen Ochsen, zu finden. Da das Geistige keine Substanz hat und keine eigenständige Entität besitzt, ist das Unterfangen, es zu finden, eine riesige Herausforderung für uns Menschen. Uns bleibt ja nur das Materielle, wo wir suchen können, und das erscheint unserem äußeren Auge so widersprüchlich. So muss der Hirte sich ganz und gar auf das Leben mit all seinen Formen einlassen, um darin das wahre Sein zu erfahren. Erkennen wir dieses wahre Sein in seiner konkreten Form, wird dies im Zen als Erwachen bezeichnet. In dem Moment stehen sich Materielles und Geistiges nicht mehr gegenüber, sondern das Materielle, die Form, wird als Vollzug des Geistigen, der Leere, erlebt.

Dabei geht es immer um ein Erleben, nicht um ein Denken. Ein Erleben verändert uns zutiefst. Es gibt uns ein Wissen, das wirklich ganzheitlich in uns wirkt. Es verwandelt unsere ganze Daseinsweise. In dem Erleben der Einheit von Form und Leere löst sich mein isoliertes Ich auf. Es wird ebenso als eine vergäng-

liche Form, in der sich die Leere ausdrückt, erkannt, vergleichbar den Wolken am Himmel. Das Kriterium dafür, ob wir wirklich diese Einheit erleben und nicht nur denken, zeigt sich darin, wie wir in der Welt stehen. Im Erleben der Einheit wird in uns eine Energie freigesetzt, die bestimmt ist von Mitgefühl, von Liebe und Ehrfurcht. Achtsamkeit erfasst unser Handeln und eine tiefe Einsicht in die Zusammenhänge der Welt.

EINHEIT IM AUGENBLICK

Da das Geistige, sprich die Leere, sich in allen Formen ausdrückt, die Form sich jedoch als instabil, ja im Grunde genommen als nicht existent erweist – hätten wir Augen, die Atome sehen könnten, wäre dies für uns ganz selbstverständlich –, ist die Leere die wahre Natur allen Seins. Der Ochse steht daher nicht nur für die Leere, er ist auch das Bild für das wahre selbst alles Seins und damit für unsere eigene wahre Natur. Der Hirte steht für uns Menschen, der sein wahres Selbst scheinbar verloren hat. Die Ochsenbilder schildern die Suche des Hirten nach sich selbst und das Finden seiner wahren Natur. Dieses Selbst ist jedoch nichts Festes, es hat keine Substanz, keine eigenständige Entität. In vielen Gedichten wird es als Mond dargestellt, der sich in allen Wassern spiegelt, doch nicht zu fassen ist. Dieses Selbst ist der unendliche, alles umfassende Geist. Er lässt sich immer nur im Augenblick erleben. Er kann nicht gedacht, nicht definiert werden und doch ist er in allem zu erfahren. Sogar unser kleiner verwirrter Geist, der uns vorgaukelt, getrennt, verlassen und einsam zu sein, entpuppt sich als ein Ausdruck dieses einen Selbst. Erliegen wir dem Gefühl, getrennt von diesem Einen Sein zu sein, sind wir verstrickt in Illusionen.

EIN STUFENWEG

Die Ochsenbilder spiegeln den Weg aus diesen Illusionen. Auf den ersten Blick erscheinen sie wie ein Stufenweg. Beginnend mit der Verzweigung darüber, sich selbst verloren zu haben, und dem schrittweisen Wiederfinden seines wahren Selbst. Dieser Eindruck täuscht. Die Bilder sind nicht linear zu verstehen, ausgehend von einem Anfang bis hin zu einem Endpunkt, anhand derer man ablesen kann, auf welcher Stufe man gerade auf seinem spirituellen Weg steht. Unsere wahre Natur, dieser allumfassende Geist, ist immer schon vollkommen da, er kann nicht erarbeitet werden. Jedes Bild zeigt daher eine bestimmte Perspektive dieses Selbst, als Verstrickung, als Kampf, als ein Sich-Finden, als Erwachen. Als großes Erwachen wird im Zen diese Erfahrung bezeichnet, die uns alles als Eines erkennen lässt, nichts voneinander getrennt. Dieses Erleben kann nicht gedacht, geschweige denn beschrieben werden. Worte sind ja selbst ein Ausdruck dieses Selbst. Sie können ein Erleben beschreiben, es jedoch nie erfassen. Sich an einem Feuer zu brennen ist ein Erleben, das auch mit den eindrucksvollsten Worten nicht beschrieben werden kann. Ein Erleben verändert uns auch zutiefst. Es gibt uns ein Wissen, das wirklich ganzheitlich in uns lebt. So ist auch die Erfahrung dieses wahren Selbst nicht nur ein neuer Gedanke, mit dem ich jetzt die Welt betrachte, sondern sie verwandelt unser Leben. Durch dieses Erleben der Einheit löst sich mein isoliertes Ich auf, ich werde mit allem eins. Das Kriterium, dass wir dieses Einssein wirklich erlebt haben und nicht nur denken, zeigt sich in einem großen Verständnis der Welt. Mitgefühl erfasst uns, Liebe und Ehrfurcht erfüllen uns, unser Handeln ist durchdrungen von Achtsamkeit und tiefer Einsicht.

DER DICHTER UND DER HIRTE

Die Ochsenbilder zeugen davon, dass ihr Autor die Verzweiflung kannte, sich im Leben verirrt zu haben, er wusste von der brennenden Sehnsucht nach Glück und der Erfüllung seines Lebens. Er durchlebte die Schwierigkeiten und den Schmerz auf der Suche danach. Immer und immer wieder erfuhr er, wie er im Außen in all den unendlich vielen Ablenkungen die Befriedigung suchte, begierig nach Glück. Gleichzeitig wurde er auch unentwegt von der Vergänglichkeit seiner Begehrlichkeiten enttäuscht. Die Heftigkeit seiner Gefühle darüber, die Wut und der Zorn rissen ihn entzwei. Er wurde von Sorgen und Ängsten geplagt. Er spürte, wie schnell er von seinen Illusionen umgarnt, wie er in sie verstrickt war und wie sie ihn zu ersticken drohten. So machte er sich auf den Weg. Er merkte schon bald: Solange er im Außen sucht, wird er zu keinem Ende kommen. Auf die Dinge da draußen kann er nicht bauen, sie sind zu unzuverlässig. Sein Weg führt in sein Inneres, führt ihn in sein Herz.

So wie Meister Gantô dies seinem Mitbruder Seppô bei einem Ausflug klarmachte.

Beide waren Schüler des berühmten Meister Tokusan und lebten im 9. Jahrhundert im Alten China.

Eines Tages waren Gantô und Seppô unterwegs, als sie von einem Schneesturm überrascht wurden. Sie fanden in der Berghütte Gôzanten Unterschlupf und wurden dort eingeschneit, sodass sie einige Tage in der Hütte verbringen mussten. Während dieser Zeit des Wartens gab sich Seppô eifrig von morgens bis abends der Zazen-Übung hin. Gantô hingegen streckte sich entspannt auf dem Lager aus und schlief die meiste Zeit des Tages. Er